

OGUTU MŪRAYA, SITAWA NAMWALIE, WANJIKŪ MWAWUGANGA & SARAH CAMILLE

Calls of the Hummingbird (Rufe des Kolibris)

**EIN STORYTELLING-PROGRAMM IM RAHMEN VON
 COLLECTIVE LISTENING TO THE RADIO**

EINFÜHRUNG

Die Geschichte des Kolibris ist zeit- und autorenlos. Sie taucht an verschiedenen Orten auf, zu verschiedenen Zeitpunkten, als ein Aufruf zum Handeln.

Die Geschichte inspirierte auch die bekannte Umwelt- und Sozialaktivistin Wangarī Muta Maathai (1940–2011). Mit ihrem Lebenswerk hat sie viele Menschen dazu ermutigt, die Umwelt zu schützen und zu erhalten. Eine ihrer Ideen war das gemeinschaftliche Pflanzen von Bäumen als Strategie für die Bewahrung der Umwelt und die Verringerung von Armut.

Für Wangarī war der Kolibri ein Symbol und eine Ermahnung, dass wir uns nicht der Selbstgefälligkeit hingeben dürfen. «Es wird eine Zeit kommen», sagte sie «in der die Menschheit dazu aufgefordert ist, sich auf eine neuen Bewusstseinsebene zu begeben.... diese Zeit ist jetzt.» «Rufe des Kolibris» ist eine mehrstimmige Neuerzählung dieser Geschichte von Sitawa Namwalie, Wanjikū Mwavuganga, Sarah Camille und Ogutu Mūraya.

Hören Sie genau hin – können Sie den Ruf des Kolibris hören? Er ist wie ein «Summen, untermalt von klaren, melodischen Pfiffen, gefolgt von einfühlendem Zwitschern», so der Ornithologe.

Hören Sie genau hin – können Sie es hören? Es ist ein Aufruf zum Handeln. Wangarī Maathai sagt: «Wir können nicht warten, bis andere handeln; wir müssen selbst in Aktion treten.»

Hören Sie genau hin – können Sie den Ruf des Kolibris hören? Seine kräftigen smaragdgrünen Flügel schlagen, seine schillernde Kehle vibriert, wenn der Kolibri spricht – hören Sie es?

FIRE BURNING

Text, Melodie & Gesang Sarah Camille **Gitarre** Arnljot Nordvik
Perkussion Sidiki Camara

Es geht wieder los
 Ein weiteres Feuer ist ausgebrochen
 Kannst du die Flammen sehen?
 Schwarzer Rauch, rot und orange

So viele Dinge um mich herum
 Überfordern mich
 Ich kann nicht mit diesen Energien umgehen
 Die von ihnen ausgehen

Sie verschmelzen mit meinen Gedanken

und mit meinem Verstand
 und mit meiner Seele
 Ich suche Kraft und inneren Frieden
 Komm, übernimm die Kontrolle

Weil Feuer brennen, wann immer du unseren Planeten ansiehst
 Feuer brennen, wenn man den ganzen Hass betrachtet
 Feuer brennen links und rechts
 Feuer brennen, wenn du deine Augen öffnest
 Feuer
 Feuer brennen

So viele Dinge um mich herum
 sind voller Fragen
 Ich kann nicht alle Informationen finden
 um die Antworten zu bekommen
 Ich bin nur ein kleines Korn
 oder ein Regentropfen im Sturm
 Ich bin eins mit allen Elementen
 und mit dem Leben, das niemals endet

Und diese Welt zeigt viele Probleme
 Und dieses Leben zeigt viele Kämpfe
 Ich versuche die Welt zu beobachten und sie zu sehen
 mit den Augen eines kleinen Mädchens
 Oh
 voller Hoffnung

THE WORST KIND OF SLEEP

Von Ogutu Mūraya

Es begann, wie alle Feuer beginnen, mit einem Funken. Wie und wer das Feuer entfachte, hat hier keinen Sinn zu diskutieren. Ich schlief auf einem Ast der alten Platane, als der Rauch in meine Nasenlöcher stieg und meinen Hals zuschnürte. Im Schlaf räusperte ich mich und hustete, doch die Irritation ging nicht weg; dennoch wollte ich nicht aufwachen.

Ich war in diesem Zwischenraum, diesem süssen Ort, der hin und her fließt zwischen Wach- und Traumzustand – der Realität den Zutritt zum meinem Träumen verwehrend – ich wollte nicht aufwachen. Ich wollte mich der Realität nicht stellen, also schloss ich fest meine Augen.

Dann begann die Hitze auf gewaltsame Weise die bereits

warme tropische Luft aufzuheizen; doch noch immer döste ich in meinem falschen Schlaf. Ich war so voller falscher Überzeugungen, dass ich glattweg die überzeugenden Rückmeldungen meiner primären Sinnesorgane ignorierte.

Ich driftete ab zu glücklicheren Zeiten, in denen ich zu den Geräuschen des Waldes aufwache, so wie ich sie erinnern will, zum Klang der Flüsse, der Bäche und Quellen, der Ströme und Nebenflüsse, der Bächlein und Rinnsale. Meine delikate Flucht in glücklichere Zeiten dauerte an. Ich sehe mich, wie ich aufwache und in den grossen Chor einstimme, in die orchestrale Harmonien der Tauben, Webervögel, Spatzen, Krähen, Adler, Bussarde, Turakos und Nashornvögel und vieler anderer mehr.

Plötzlich streckt der Rauch des Feuers seine Arme nach mir aus und packt mich an meinem kleinen Nacken. Ich muss aufwachen, sonst ersticke ich, aber ich schlafe weiter. Was, wenn mein Traum zum Albtraum wird? Wenigstens kann ich aus einem Albtraum aufwachen, aber niemand wacht erfolgreich aus der Realität auf.

Wer ist schon so leichtsinnig, den destruktiven Zorn des Feuers, die berauschte Kraft des Rauchs und das fieberhafte Aufbäumen der Hitze einzuladen? Ich werde mit diesen Geistern ringen, die mich in eine Welt ziehen wollen, die ich nicht verstehen will.

Ich driftete zurück zu glücklicheren Zeiten, als ich aufwache und das süsse, süsse Quietschen der Nagetiere höre, das Zischen der Schlangen, das Geblöke der Weidetiere, das Gebrüll und Geknurre der Löwen, das Trompeten der Elefanten, das Quaken der Frösche, das Summen der Bienen und Hornissen, das tiefe Lachen der Hyänen, das Brüllen der Flusspferde, das Wiehern der Zebras und das Bellen wilder Hunde – die gloriosen Klänge wilder Tiere, die zu einem neuen Tag aufwachen.

Plötzlich höre ich die Andeutung eines Schreis, doch ich schlafe weiter. Das ist beinahe wie ein Traum, der zum Albtraum wird. Aber wenigstens kann man aus einem Albtraum aufwachen, aber niemand wacht erfolgreich aus der Realität auf.

Die Bäume singen Lieder, wusstet ihr – das Rascheln der Blätter, das wehmütige Seufzen der Zweige, das Knarzen der Äste. Töne, die zu Liedern werden, Loblieder auf diesen grossartigen Wald, unser Zuhause, ein Ort der Wunder, ein Ort des Zaubers, ein Ort des Abenteuers.

Aber selbst im Schlaf sollte ich euch nicht belügen: Es ist auch ein Ort der Gefahr, ein Ort der Ungewissheit, ein Ort voller Unsicherheiten und Ängste, ein Ort von Kampf oder Flucht – zusammengehalten von den Liedern des Waldes – den Liedern des Urwaldes, den Gesängen der Kletter- und Schlingpflanzen, den Rhythmen des Unterholzes und den Melodien des rhizomorphen Netzwerks – dem gesamten symphonischen Blätterdach, das die fragilen Träume bedeckt und beschützt.

Dann wurden die Schreie lauter, und ich kann nicht mehr weiterschlafen. Das Quietschen, Zischen, Blöken, Gebrüll, Knurren, Trompeten, Quaken, Summen, Lachen, Brüllen, Wiehern, Bellen, die Kakophonie des Chors – sie hat sich unüberhörbar in wilde, durchdringende Schreie voller Schrecken, Verlust, Schmerz und Leiden verwandelt.

Es ist die immer lauter werdende Not, die den Bann meines Schlafes bricht, die dreiste Arroganz der Realität ist zu wahr geworden, um weiterhin ignoriert zu werden. Ich wache auf, und meine Pupillen weiten sich, um die Zerstörung in sich aufzunehmen. Der Horror der Realität holt mich ein und entzaubert mich schlagartig.

In meiner lebhaften Erinnerung sehe ich die Flüsse dieses grossen Waldes, die Bäche und Quellen, Ströme und Nebenflüsse, Bächlein, Rinnsale, Flüsse aller Formen, Flüsse mit vielen Namen.

Und dann, als hätten sie einen eigenen Verstand, begannen meine Flügel achtzigmal pro Sekunde zu schlagen und hörten nicht mehr auf. Ohne zu zögern, flog ich zum nächsten Fluss und machte mich an die Arbeit, trug Wassertropfen um Wassertropfen zum Feuer – verwehrte der Realität ihr verdientes Recht mich zu überwältigen.

Meine Flügel schlugen immerfort achtzigmal pro Sekunde, und ich flog hin und zurück, rauf und runter, und ich schwöre, dass ich in einem Moment das Feuer lachen hörte. Es sprach zu mir, während ich seine Flammen umflog: «Warum versuchst du meine Flammen zu löschen, kleiner Kolibri? Ich bin nicht dein Feind!»

Meine Flügel schlugen weiter achtzigmal pro Sekunde; ich habe keine Zeit für Small Talk. Ich ignoriere das Feuer und versetze es in Rage. Ich arbeite weiter mit wilder Dringlichkeit. Ich bin entschlossen, der Realität ihr wohlverdientes Recht, mich zu überwältigen, zu verweigern.

Meine Flügel schlugen weiter achtzigmal pro Sekunde. Ich brauchte einen Moment, um die Tiere zu bemerken, die aus der Distanz zuschauten, erstarrt, hilflos und verzweifelt. Sie rufen mir zu, und ich fühle, wie Frustration in mir hochkommt und mir den Atem nimmt. Zögernd drehe ich mich zu ihnen, um zu hören, was sie zu sagen haben:

Die Worte «Was kannst du schon ausrichten; du bist zu klein. Dieses Feuer ist zu gross!», diese Worte lösen eine tiefe Traurigkeit in mir aus. Während ich dem Rest ihrer Rede zuhöre, schweift mein Blick zu ihren Mündern, ihren Schnäbeln, ihren Rüsseln, ihren Kieferpartien, ihren Nasen und ihren Saugrüsseln – alle verzerrt vor Verzweiflung – die schlimmste Art von Schlaf, wenn man mit offenen Augen schläft und der Realität die verdiente Erlaubnis erteilt, zu überwältigen.

Ich kann nicht, ich kann nicht warten, bis sie fertig sind. Ich gehe zurück an die Arbeit – die Arbeit, welche die Realität offensichtlich für sinnlos, bedeutungslos und folgenlos hält.

Bevor ich davonfliege, löst sich der Klos der Frustration in meinem Hals, meine Atemwege werden frei. Also wende ich mich zu den Tieren und mit tiefer Aufrichtigkeit sage ich zu ihnen: «Ich tue mein Bestes.»

THERE WAS A LITTLE HUMMINGBIRD

Text, Melodie & Gesang Sarah Camille Gitarre Arnljot Nordvik

Es war einmal ein kleiner Kolibri
Der hoch am Himmel flog
Und mit Wassertropfen versuchte
das Feuer zu löschen
und der uns alle aufruft
es zu versuchen und zu versuchen
Genau wie die Mutter der Bäume
Wangarī Maathai

Also wirst du da einfach herumstehen
und zuschauen, wie es brennt?
Oder wirst du dein Bestes geben?
und ein Kolibri sein?

Es war einmal ein kleiner Kolibri
Der hoch am Himmel flog
Und mit Wassertropfen versuchte
das Feuer zu löschen
und der uns alle aufruft
es zu versuchen und zu versuchen
Genau wie die Mutter der Bäume
Wangarī Maathai

Mmmmmmm...

I FEEL ANOTHER TICKLING STING ON MY FLAMES

Von Wanjikū Mwawuganga

Ich habe lange genug gewütet, um den riesigen Wald in seiner Gänze zu verzehren. Die Tiere halten sich in einem sicheren Abstand zu meinen Flammen auf. Selbsterhaltung ist eine Sprache, die die Lebenden und ich teilen.

Na ja, ausser dem starken und unglaublich schnellen Kolibri mit ihrem reinen Herzen. Sie schlägt ihre Flügel in kreisrunden

Bewegungen, angetrieben von tückischer Hartnäckigkeit. Sie schwebt über dem Wasser, neigt seinen Kopf mit Dringlichkeit und benutzt ihre Zunge, um so viel Wasser in sich aufzunehmen wie sie kann; einen Tropfen.

Sie flitzt an den Tieren vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen, und lässt ihren Wassertropfen auf meine Flammen herunterfallen. Das zischende Geräusch und das schwache Stechen, das ich spüre, bringen mich vor Entzücken zum Lachen. Oh, welch Spiel dieses kleine Ding mit mir spielen will. Meine Lachsalven lassen meine Flammen in Richtung meines kleinen Freundes aufbrausen. Ups, beinahe hätte ich sie verbrannt. Aber ihre insektenartigen Reflexe lassen sie blitzschnell auf alle Seiten ausweichen und, uff!, sie ist wieder ausser Reichweite. Das war knapp. Das wäre eine Schande gewesen. Wälder niederzubrennen ist ganz schön viel Arbeit. Dabei ist jede Art von Unterhaltung äusserst willkommen.

Sie fragen sich vielleicht, warum ich das tue. Es ist nicht wegen dieses flatternden kleinen Insektenvogels. Er hat nun schon so viele vergebliche Runden geflogen im Versuch, mich zu löschen; diese Bedrohung, die an Intensität zunimmt. So sehr ich einen guten Lacher schätze, ist es dennoch nicht der Grund für mein Tun. Tatsächlich weiss ich gar nicht, warum ich dies tue. Zuerst wollte ich nur ein wenig Erde versengen, mein Verlangen befriedigen und dann einfach mein Leben weiterleben. Aber als ich einmal angefangen hatte, konnte ich nicht mehr aufhören und wollte mehr... mehr Macht!

Vielleicht ist es die massierende Wirkung, die Macht auf alle deine Schmerzen und Wehwehchen hat. Oder ihr verführerisches Flüstern, dass du dies und soviel mehr verdient hast. Vielleicht war es auch der Geruch der Angst und der Hilflosigkeit der Tiere, dass sie alles wegen einer meiner Launen verlieren könnten. Oder vielleicht liegt es einfach in meiner Natur. Wozu wurde ich denn sonst geschaffen, wenn nicht um zu zerstören?

Autsch!

Ich spüre wieder ein kitzelndes Stechen auf meinen Flammen, als sie erneut einen Tropfen Wasser fallen lässt. Ich will wieder über unseren kleinen Tanz lachen. Aber nun ziehen die Tiere meine Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Augen sind nicht mehr auf mich gerichtet. Die Angst, die meinen Appetit angeregt hatte, ist von ihren Gesichtern verschwunden. Stattdessen sehe ich darin Staunen, während sie dem kleinen Kolibri dabei zusehen, wie sie hin und herfliegt mit nur einem Tropfen Wasser im Schnabel. Es ist ihr gelungen, sie mit ihren Eskapaden zu verführen. Ich flackere laut auf und fordere ihre Aufmerksamkeit ein, aber ihre Gesichter schauen hoch zu dieser kleinen Kreatur, die sich zu meinen Flammen vorkämpft.

Ich könnte sie mit einer Feuerzunge töten, aber selbst ich weiss, dass eine Idee gefährlicher ist als Angst. Die Bewunderung und das Staunen auf den Gesichtern der Tiere könnte sie leicht gegen mich aufbringen, wenn ich dem kleinen Vogel Schaden zufüge. Also beschliesse ich, sie willkommen zu heissen. Wenn ich ihr meine Regeln beibringe und eine kleine Kostprobe meiner Kraft gebe, dann wird sie sich mir vielleicht unterwerfen.

«Warum versuchst du, meine Flammen zu löschen, kleiner Kolibri? Ich bin nicht dein Feind!»

Aber der kleine Kolibri ignoriert mich und fliegt zum Fluss zurück. Als hätte ich mich jetzt nicht gerade herabgelassen, ihr entgegenzukommen. Als würde die Zukunft ihres Zuhauses nicht in meinen Händen liegen. Als wäre ich bloss eine Unannehmlichkeit, um die sie sich kümmern muss. Ich fühle, wie die Wut in mir aufsteigt, während ich höre wie die Tiere verwirrt untereinander flüstern. Sehen sie denn nicht, wie meine Asche glüht; diese grossartige Darbietung meiner Macht. Sehen sie denn nicht, wie ich ihr Zuhause einkreise? Ihre Zukunft lösche?

Meine Wut steigt gewaltsam aus meinem Bauch auf und schlägt an die Decke von Luft um mich herum. Sie macht das Geräusch einer brüllenden Bestie. Laut genug, um die Tiere zurückweichen zu lassen und ihre Angst erneut zu wecken. Sie kauern dicht beieinander, erstarrt vor Angst und verkrüppelt durch hoffnungslose Verzweiflung.

Ich richte mich auf hoch über ihnen und über den Wald. Aus dieser Höhe kann ich das Ende meiner Reise sehen und wie nah ich der Ziellinie schon bin.

Aber wieder werde ich durch einen Stich, begleitet von einem zischenden Geräusch, abgelenkt. Ich schaue zu meiner kleinsten Flamme hinunter und sehe den Kolibri, wie sie gewissenhaft ihre Arbeit fortsetzt. Ich spüre eine erstickende Anspannung in meiner Brust. Ich kann meinen Augen nicht glauben, als ich sie wieder zum Fluss fliegen sehe. Die Tiere sind genauso schockiert und wieder schweift ihr Blick von mir weg.

Ich erzittere in einer Welle von Panik, Verwirrung und – ich kann nicht glauben, dass ich das sage – Angst. Ich verstehe die Kraft nicht, die diesem Vogel innewohnt, aber sie muss zerstört werden. Ich sammle meine ganze Kraft und bewege mich energisch auf sie zu, bevor sie zu weit davonfliegt. Ich will sie ihn Asche verwandeln und spüre, wie in mir der Drang wächst, sie zu zerstören. Dieser Drang ist grösser als den Wald niederzubrennen. Mein ganzes Wesen konzentriert sich darauf, einen Feuerschwall auf sie zu werfen. Die Flamme türmt sich hoch auf, und ich verliere sie aus dem Blick. Die Tiere schnappen schockiert nach Luft, als sie den Kolibri nicht mehr sehen können.

Ihre Augen suchen verzweifelt nach dem kleinen Kolibri aber finden nichts. Ich beruhige langsam meinen Atem und brülle voller Stolz. Die Tiere weichen erneut zurück. Die Stille, die in der Luft liegt, macht Platz für das Knistern meiner Funken.

Bis wir plötzlich ein Summen hören, das aus dem brennenden Wald ertönt, dann das vertraute Summen des sausenenden kleinen Kolibris. Sie ist unverletzt, sie ist nicht abgeschreckt, sie fliegt wieder zum Fluss für den einen Tropfen Wasser.

Und wusch! Da fliegt sie, über die erstarrten Tiere hinweg, durch meine Flammen hindurch, nur um ihren einen Tropfen Wasser zu sammeln. Ich stehe benommen da und sehe, wie die Tiere erleichtert aufatmen. Sie fliegt mit gleichbleibender Geschwindigkeit über sie hinweg. Die hilflosen Tiere rufen dem Kolibri zu, versuchen, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

«Was kannst du schon tun, du bist zu klein. Dieses Feuer ist zu gross! Deine Flügel sind zu klein und dein Schnabel zu winzig. Du kannst nur einen kleinen Tropfen Wasser aufs Mal tragen.»

Der kleine Kolibri wendet sich zu ihnen, noch immer voller Dringlichkeit, und sagt: «Ich tue mein Bestes.»

Mit diesen Worten fliegt sie wieder auf mich zu, mit ihrem einen Tropfen Wasser und unerschütterlichem Geist. Ich drehe mich zu den Tieren und alles, was ich sehen kann, ist ihre Bewunderung für den Vogel. Ich fühle, wie meine Flammen von Scham getränkt werden, doch ich brülle noch immer; ein lautes, dumpfes Gebrüll!

COLOURS

Text & Gesang Sarah Camille N'goni Sidiki Camara
Aufnahme Jock Loveband, Urban Sound Studios Oslo

Wenn meine Gedanken
keinen Sinn ergeben
Suche ich die natürliche Stille
Soll die Berührung
der Brise
dein Gemüt besänftigen

Nimm dir Zeit
Zu Atmen
Ganz tief

Die Lichter der Stadt

Grün ist die Farbe der Frische
Wenn ich ruhelos bin
Gehe ich ins Grüne

Ich liebe es die Farben zu sehen
meiner Freiheit

im Wind
und unter der Sonne

Das Stadtleben
ist ein hübsches Leben
aber manchmal
ist es schwer zu atmen

Wenn die Stadtlichter
Deine Augen blenden
Manchmal
Ist es schwer zu sehen

Das Schwarz
Das Blau
Das Gelb
Die Sonne
Die Sterne
Der Regenbogen

Grün ist die Farbe der Frische
Wenn ich ruhelos bin
Gehe ich ins Grüne

RIVERS IN THE CITY

Von Sitawa Namwalie

Es gibt Flüsse in dieser Stadt,
Es gibt Bäche und Quellen, Ströme und Nebenflüsse, Flösschen
und Rinnsale.
Flüsse in allen Formen,
Flüsse mit vielen Namen.
Man könnte sagen, dass diese Stadt von Flüssen wimmelt.
Sie kreuzen fast jede Strasse,
Gurgeln entlang beinahe jeden Anwesens,
Plätschern verheissungsvoll hinter jedem Gebäude, während
sie durch die Täler dieser grossen Stadt fliessen.

Es gibt Flüsse in dieser Stadt,
Es gibt Bäche und Quellen, Ströme und Nebenflüsse, Flösschen
und Rinnsale.
Flüsse in allen Formen,
Flüsse mit vielen Namen.
Und wenn es regnet, gebiert die Stadt eine Versammlung saisonaler
Flüsse und Quellen,
Der Regen bringt Überschwemmungen, plötzliche Wasserfälle,
die sogar längst verlorene Seen wiedererwecken.
Enkare Nyirobi, Enkare Nyirobi, eine Stadt gebaut
am «Ort der kühlen Wasser».

Es gibt Flüsse in dieser Stadt,
Es gibt Bäche und Quellen, Ströme und Nebenflüsse, Flösschen
und Rinnsale.
Flüsse in allen Formen,
Flüsse mit vielen Namen,
«Aber wo ist das Wasser?»

Stell dir vor, ein Tier in dieser Stadt zu sein während einer
Trockenperiode.
Eine dieser Trockenperioden, die jedes Jahr stattfinden, ausser
in den seltenen Jahren, in denen die Regenfälle über Monate
hinweg nicht aufhören.
Stell dir vor, du wärst ein Kolibri,
Weisst du, dass es immer noch Kolibris gibt, mitten in der Stadt?
Kleine Kolibris, die von Blume zu Blume schwirren,
Nektar trinken, die nächste Ernte befruchten,
Kleine Kolibris, die in der Mittagssonne glitzern,
Kleine Kolibris, die wie kleine Juwelen in der Luft schillern,
grün und orange und gelb, violett, rot und in einem glänzenden
Schwarz, das noch keinen Namen hat.

Kleine Kolibris leben noch immer in dieser Stadt,
Nicht im heissen Geschäftsviertel, voller hoher, marodierender
Gebäude,
Gebäude, die hoch in den Himmel schiessen und ihn mit kahlem
Beton, glänzendem Glas und kühlem Stahl durchbohren.
Nein, die Kolibris leben in den verbliebenen Teilen des Grossen
Waldes.

Das, was davon übrig geblieben ist nach dem Grossen Feuer,
dem Feuer, welches niemand zu löschen half.
Man findet Kolibris überall,
Man findet Kolibris überall da, wo die Bäume des ursprünglichen
Grossen Waldes noch mit sturer Hoffnung behaftet sind,
Und andere Vögel, viele, viele Adler und Reiher und Krähen
und Falken und Turakos und Marabus.
Und all diese Vögel und Tiere sind nicht verloren.
Sie sind, was von den Tieren dieses Grossen Waldes geblieben ist,
Den Tieren, die zugeschaut haben, wie das Grosse Feuer ihr
Zuhause zerstört hat, und nichts dagegen unternommen haben.
Dies sind die Tiere und Vögel, die gelernt haben, sich an ein
Zuhause zu klammern, das sie bisweilen nicht will.

Aber wir stellen uns vor,
Wir stellen uns vor, ein kleiner Kolibri zu sein während einer
Trockenperiode in der Stadt,
Wir stellen uns vor, ein kleiner Kolibri zu sein, wenn alle Blumen
schon längst tot sind, kaum noch Nektar zu finden ist und alles,
was du brauchst, ein Tropfen Wasser ist, um noch einen Tag zu
leben.
Nur ein Tropfen.

Und stellen wir uns nun vor, dass die Trockenperiode lange
andauert. Und dass die einst grüne Stadt, die auf dem gebaut
wurde, was einst der Grosse Wald war, nun mehr oder weniger
bräunlich geworden ist. Und überall stehen Schilder die sagen
BEWÄSSERN SIE IHRE GÄRTEN NICHT UND BEWÄSSERN
SIE VOR ALLEM IHREN RASEN NICHT. Und die Menschen
sind von Staub bedeckt und traurig und stehen stundenlang
Schlange, um eine kleine Mutungi (Wasserknister) mit Wasser
zu füllen. Und sie bezahlen für das Wasser, was immer der
Wasserverkäufer dafür verlangt, ohne zu widersprechen. Und
wenn sie nach Hause kommen, bemühen sie sich, das Wasser
bis auf den letzten Tropfen zu sparen. Ausnahmsweise sind sie
einmal nicht achtlos. Die Menschen horten das wenige Wasser,
das sie finden können. Ausnahmsweise einmal sind sie nicht
achtlos.

Stellt euch vor, ihr werdet von einer dieser Trockenperioden
heimgesucht.
Und stell dir vor, du bist unser kleiner Kolibri, der in der Stadt
nach einem Tropfen Wasser sucht.
Du fliegst umher, überall. Und nichts!
Aber du bist ein kleiner Kolibri.
Und du erinnerst dich an den Fluss.
Plötzlich erinnerst du dich an den Fluss.
Du erinnerst dich daran, wie er geflossen ist.
Du erinnerst dich, dass es in dieser Stadt Flüsse gibt.
Bäche und Quellen, Ströme und Nebenflüsse, Flösschen und
Rinnsale.
Flüsse in allen Formen,
Flüsse mit vielen Namen,
Du erinnerst dich an den Grossen Wald.
Die ausserordentliche Trockenperiode hat urzeitliche Erinne-
rungen an fliessende Flüsse und Grosse Wälder in dir wach-
gerufen.
Und plötzlich beginnt das Blut, das in deinen Venen laut pocht,
bubumm, bubumm, im selben Rhythmus wie die Erinnerung
an diese Flüsse zu fliessen.
Vielleicht erinnerst du dich nicht mehr daran, aber etwas in dir
erinnert sich.
Dieses etwas beschwört die Grossen Wälder und die Flüsse,
die durch sie hindurchflossen, einer den andern nährend,
mit neuer Hoffnung füllend.

Du erinnerst dich an die sprudelnden Gewässer,
 Aus grosser Höhe kannst du den Fluss wieder sehen,
 Du siehst den Fluss stark und klar fliessen.
 Du siehst den Fluss, wie er sich durch den Grossen Wald
 schlängelt.
 Du schaust hinab in seine Tiefen.
 Du siehst die ausgewaschenen und gerundeten Flussteine,
 du siehst die glatten schwarzen Granitkieselsteine, du siehst
 silberne Fische dahinschnellen und springen.
 Du hörst das blubbernde Singen des Flusses, während er nach
 Irgendwo fliessen,
 Enkare Nyirobi, Enkare Nyirobi, Enkare Nyirobi.
 Und in deinem Geist kannst du die süssen Wasser schmecken,
 die deinen Durst stillen.
 Tropfen für Tropfen für Tropfen, bubumm, bubumm, bubumm.
 Dein Traum belebt deinen Körper. Und du fliegst davon in
 Richtung des Flusses, getrieben von nichts mehr als einer
 instinktiven Erinnerung. Dein Traum belebt deinen Körper
 und du fliegst auf deine Rettung zu.
 Und du erreichst den Fluss.
 Den Fluss.
 Du beugst dich vor, um zu trinken,
 Doch ein Geruch lässt dich zurückweichen,
 Der Gestank, der Mief, der Ekel!
 Der Fluss.
 Der Fluss?
 Du weichst zurück.
 Im Wasser siehst du die Farbe des Todes.
 Der Fluss.
 Der Fluss?

Und dann erinnerst du dich,
 Du erinnerst dich an das Grosse Feuer, das den Grossen Wald
 getötet hat.
 Und dann erinnerst du dich,
 Dieser Fluss ist tot.
 Alle Flüsse sind tot.
 Enkare Nyirobi? Bubumm?
 Um dich herum siehst du die hohen Gebäude, die sich in den
 Himmel drängen,
 Du siehst sie in der Oberfläche des Flusses reflektieren.
 Und dann erinnerst du dich.
 Selbst die klaren Ströme tragen den Tod mit sich.
 Enkare Nyirobi?
 Wir haben die Flüsse getötet an dem Tag, an dem wir aufhörten,
 ihnen Namen zu geben.

THERE WAS A LITTLE HUMMINGBIRD

Text & Gesang Sarah Camille Gitarre Arnljot Nordvik

Es war einmal ein kleiner Kolibri
 Der hoch am Himmel flog
 Und mit Wassertropfen versuchte
 das Feuer zu löschen
 und der uns alle aufruft
 es zu versuchen und zu versuchen
 Genau wie die Mutter der Bäume
 Wangari Maathai

THE HUMMINGBIRD

Von Wangari Maathai (Originalton, Februar 2007)

... Ich habe schon mehrfach gesagt, dass ich zum Abschluss kommen möchte. Also lasst mich zum Abschluss kommen... (*Lachen aus dem Publikum*) ... mit einer kleinen Geschichte, die ich vortragen möchte, weil ich über viele Probleme gesprochen habe und ich weiss, dass Sie alle sehr wohl informiert sind, und Sie denken sich wahrscheinlich: Was können wir tun?

Ich möchte eine Geschichte über einen Kolibri erzählen. Ich weiss nicht, wie viele von Ihnen mich bereits über den Kolibri erzählen gehört haben. Ich möchte die Geschichte des Kolibris erzählen, weil uns oft ein Gefühl der Überwältigung überkommt.

Diese Geschichte über den Kolibri, welche ich aus Japan kenne, ist die Geschichte eines Waldes, der Feuer gefangen hatte. Und es war ein riesiges Feuer und es wütete. Und alle Tiere rannten aus dem Wald heraus und standen am Waldesrand und sahen dem Feuer zu. Sie waren überwältigt, machtlos. Sie fühlten sich, als ob es rein gar nichts gäbe, was sie dagegen tun könnten, weil das Problem für sie einfach zu gross war. Mit Ausnahme des kleinen Kolibris...

Der Kolibri sagte: «Ich werde etwas gegen das Feuer unternehmen.» Also flog er zu dem nächstgelegenen Fluss, nahm einen Tropfen Wasser, flog zurück und warf den Tropfen auf das Feuer, dann wieder zurück. Er brachte einen weiteren Wassertropfen und warf ihn ab auf das Feuer. Und er machte weiter so schnell er nur konnte: Jedes Mal brachte er noch einen Wassertropfen gegen das Feuer.

Währenddessen versuchen all die anderen Tiere, ihn zu entmutigen und zu überreden, es doch sein zu lassen, weil er ja eh zu klein sei, mit einem zu kleinen Schnabel. Du bringst nur sehr wenig Wasser! Und unter diesen Tieren, die so reden, befinden sich übrigens auch die Elefanten mit den langen Rüsseln (*Gelächter*), die viel mehr Wasser bringen könnten. Aber der Kolibri tat weiterhin das, was er am besten konnte, ohne Zeit -zu vergeuden. Und wenn die anderen sagten: «Was glaubst du, was du da tust?», entgegnete der Kolibri: «Ich tue mein Bestes.»

Für mich - und ich hoffe auch für Sie - ist es das, was wir tun können: Wer auch immer wir sind, wo auch immer wir sind. Es gibt etwas in unseren Leben, das wir tun können. Egal wie klein es ist, zusammen können wir etwas bewirken. Also seien Sie ein Kolibri in ihrer Community, wo auch immer sie sind!

Konzept Ogutu Müraya **Kokuration** Ogutu Müraya und Maria Rößler **Storytelling** Ogutu Müraya, Wanjiku Mwawuganga, Sitawa Namwalie und Wangari Muta Maathai **Originalmusik** Sarah Camille N'goni, **Perkussion** Sidiki Camara **Gitarre** Arnljot Nordvik **Tondesign** Luigi MK **Koproduktion** Zürcher Theater Spektakel 2020 **Mit freundlicher Unterstützung** der Wangari Maathai Foundation **Übersetzung** Franziska Henner

**ZÜRCHER
 THEATER
 SPEKTAKEL**
 13.–30.8.20

Veranstalterin



Stadt Zürich
 Kultur

Medienpartner

TagesAnzeiger

Hauptpartner



Kanton Zürich
 Fachstelle Kultur



Swiss Re



Zürcher
 Kantonalbank